

Kęstutis Daugirdas, *Die Anfänge des Sozinianismus. Genese und Eindringen des historisch-ethischen Religionsmodells in den universitären Diskurs der Evangelischen in Europa*. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 240) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2016. 636 S., € 100,-.

Besprochen von **Sascha Salatowsky**: Forschungsbibliothek Gotha, Schloss Friedenstein, D-99867 Gotha, E-Mail: sascha.salatowsky@uni-erfurt.de

<https://doi.org/10.1515/arb-2018-0057>

Die Erforschung des Sozinianismus und seiner Nachwirkungen steckt trotz einiger jüngerer bedeutender Studien¹ noch immer – vor allem in Deutschland – in ihren Anfängen. Selbst über wesentliche Dinge wie die Bibelexegese der Sozinianer, ihre durch ganz Europa reichenden Netzwerke, die Rezeption ihrer bedeutendsten Werke in der europäischen Gelehrtenwelt oder auch nur über Leben und Werk der wichtigsten Vertreter sind wir schlecht informiert. Von theologischer Seite gilt weiterhin die Studie *Der Socinianismus nach seiner Stellung in der Gesamtentwicklung des christlichen Geistes* von Otto Fock aus dem Jahre 1847 als die einzige umfassende Beschreibung dieser antitrinitarischen Bewegung. Aber Fock stand noch ganz unter dem Einfluss des Hegelianismus! Von der Ansicht ausgehend, dass die Vermittlung zwischen Gott und Mensch, zwischen dem Unendlichen und Endlichen und damit die Aufhebung des Zwiespalts und der Differenz das bestimmende Prinzip der christlichen Religion sei, konnte er im Sozinianismus mit seiner Orientierung an dem „reflectirenden rasonnierenden Subject und somit an dem endlichen Verstande“² nur einen erneuten Dualismus zwischen Subjektivität und Objektivität und folglich in gewisser Weise eine Rückkehr zum durch den Protestantismus doch eigentlich überwundenen Katholizismus erkennen.

Dass er der Bewegung mit dieser Art von hegelscher Dialektik historisch und auch inhaltlich in mehrerlei Hinsicht nicht gerecht geworden ist, ist der Aus-

¹ Vgl. nur *Fausto Sozzini et la filosofia in Europa*. Hg. von Mariangela Priarolo und Emanuela Scribano. Siena 2005; *Faustus Socinus and his Heritage*. Hg. von Lech Szczucki. Krakau 2005; *Socinianism and Arminianism. Antitrinitarians, Calvinists and Cultural Exchange in Seventeenth-Century Europe*. Hg. von Martin Mulso und Jan Rohls. Leiden 2005; Sarah Mortimer, *Reason and Religion in the English Revolution. The Challenge of Socinianism*. Cambridge 2010; Sascha Salatowsky, *Die Philosophie der Sozinianer. Transformationen zwischen Renaissance-Aristotelismus und Frühaufklärung*. Stuttgart-Bad Cannstatt 2015.

² Otto Fock, *Der Socinianismus nach seiner Stellung in der Gesamtentwicklung des christlichen Geistes, nach seinem historischen Verlauf und nach seinem Lehrbegriff*. Kiel 1847 (Reprint Aalen 1970), S. 102.

gangspunkt der beeindruckenden Studie zu den Anfängen des Sozinianismus des Mainzer Kirchenhistorikers Kęstutis Daugirdas. Dieser lobt Fock zu Recht dafür, als erster eine in sich geschlossene Gesamtdarstellung des sozinianischen Systems vorgestellt zu haben, kritisiert ihn jedoch dafür, die „geschichtlich bedingte[n] Entwicklungen [...] nicht in vollem Umfang“ (S. 16) berücksichtigt zu haben. An diesem Punkt setzt Daugirdas an. Er geht ausführlich in drei Schritten „der geschichtlichen Genese des theologischen Denkmodells Fausto Sozzinis, seiner Überführung in das Denken der ersten Multiplikatoren und seiner diskursiven Verarbeitung an den führenden evangelischen Universitäten in Europa“ (S. 39) nach. Auf diese Weise gewinnt er den angemessenen historischen Rahmen, um jene theologische Innovationsleistung der Sozinianer aufzeigen zu können, die er gleich einleitend wie folgt beschreibt: „Der Sozinianismus stellt eine aus dem protestantischen Christentum hervorgegangene theologische Erscheinung dar, für die das Festhalten an der unitarischen Christologie, der historisch-ethisch gefassten Erlösungskonzeption und der an der Erbsündenlehre vorbei entwickelten Anthropologie charakteristisch ist“ (S. 11). Was sich so nüchtern anhört, ist Sprengstoff für die orthodoxe Dogmatik gewesen. Der Aufweis der Historizität der Bibel bereitete die historisch-kritische Methode der Aufklärung vor; die Vergeschichtlichung des Gottesgedankens zusammen mit der Idee einer fortlaufenden Offenbarung wurde ebenfalls in der Aufklärung dankbar aufgenommen und weiterentwickelt; die Historisierung des Heilswerks Jesu Christi führte zu einem ethischen Religionsmodell, das sich strikt am Glaubensgehorsam des Einzelnen in der Nachfolge Christi orientierte und damit jene Haltung vorwegnahm, die Spinoza in seinem *Tractatus theologico-politicus* als Grundlage des (nicht mehr spezifisch christlichen) Glaubens bestimmen sollte. Kurzum: Der Sozinianismus entwickelte zahlreiche neue Gedanken, so dass Daugirdas ihn zu Recht als eine „proto-aufklärerisch[e]“ Bewegung (S. 87) versteht. Dass die Forschung sie so lange sträflich vernachlässigt hat, liegt wohl vor allem daran, dass die noch immer konfessionell geprägten Lehrstühle der theologischen Fakultäten an den Universitäten bis heute wenig Interesse an der Aufarbeitung dieser für den Katholizismus und Protestantismus so einschneidenden Entwicklung zeigen. Die Forschungsanstöße kamen denn auch in den letzten Jahren vor allem von den (philosophie-)historischen Disziplinen.

Die Bedeutung der Studie besteht vor allem darin, dass sie den Unterschied des dynamischen, historisch-ethischen Religionsmodells der Sozinianer vom statischen, durch die Ewigkeit Gottes geprägten, jeder historischen Entwicklung entzogenen, dabei an der aristotelischen Seinslehre orientierten Religionsmodell der orthodoxen Theologen der Katholiken, Reformierten und Lutheraner herausarbeitet. Mit dieser klugen Entgegensetzung schärft sich das Verständnis für die Neuerungen der Sozinianer, wird sichtbar, weshalb die orthodoxen Theologen

der Zeit oftmals so irritiert wirkten. Sie scheiterten an einem Denken, das keine Rücksichten auf Autoritäten und die Gültigkeit vermeintlich feststehender Dogmen nahm.

In einem ersten Schritt zeichnet Daugirdas detailliert die Entwicklung des historisch-ethischen Religionsmodells der Sozinianer von ca. 1580 bis ca. 1620 nach. Dieses stand nicht auf einmal fest, sondern unterlag auch nach dem Tod Fausto Sozzinis im Jahre 1604 Änderungen, Überarbeitungen und Anpassungen an den weiteren Erkenntnisfortschritt im Rahmen der fortlaufenden Bibelexegese. Die Offenheit für weitere Entwicklungen ist folglich ein zentrales Merkmal dieses Modells. Daugirdas beschreibt neben Fausto Sozzini als Begründer und Ideengeber dieses neuen Antitrinitarismus (2. Kap., S. 53-164) zum ersten Mal ausführlich die wichtigsten Hauptakteure des frühen polnischen und deutschen Sozinianismus, so vor allem Petrus Statorius d. J., Andreas Wojdowski, Hieronymus Moskorzowski, Christoph Ostorodt, Johannes Völkel und Valentin Schmalz (3. Kap., S. 165–340). Unter Rückgriff auf ein reiches Quellenmaterial, das auch ungedruckte Briefe und Akten umfasst, beschreibt Daugirdas die wichtigsten Themenfelder der innersozinianischen Debatten. Der Leser erfährt viel 1. über die bewusst unspekulative sozinianische Christologie, die allein nach der Funktion Christi als Vorbild im christlichen Lebensvollzug fragt, 2. über die sich hieran anknüpfende Ethik, die zum einen den Glaubensgehorsam, zum andern die Autonomie und Vervollkommnung des Individuums in Ausübung des freien Willens betont, 3. über die im Zentrum des sozinianischen Denkens stehende Anthropologie, die vor allem das Dogma von der Erbsünde beseitigt und die natürliche Sterblichkeit mit einer eigentümlichen Auferstehungslehre verknüpft, die die Identität über den Spiritus absichert, und schließlich 4. über die sozinianische Hermeneutik, die die Autorität der Bibel kritisch hinterfragt, damit die historische Lesart vorbereitet, das Verhältnis von Vernunft und Glauben neu regelt und zum ersten Mal die Idee einer fortschreitenden Offenbarung klar formuliert. Sichtbar wird auf diese Weise ein Sozinianismus, der mit den spekulativ-ontologischen Elementen des Christentums vollkommen brach, stattdessen ein Verständnis entwickelte, das „religiöse Wahrheiten als einen geschichtlich gewachsenen, auf die ethische Haltung des Individuums abzielenden Sinnzusammenhang“ (S. 537) verstand. Auch wenn der Verfasser diese Linien verständlicherweise nicht bis ins 18. Jahrhundert hinein weiterführt – das wäre eine weitere Studie wert –, so liegt der Gedanke doch sehr nahe, dass hier die Anfänge einer vollkommen anders gearteten Erziehung des Christenmenschen liegen.

Auf dieser Grundlage kann Daugirdas in einem zweiten Schritt die überwiegend kritisch-negative Rezeption des sozinianischen Religionsmodells im universitären Diskurs der orthodoxen Katholiken, Reformierten und Lutheraner sowie dessen differenziert positive Rezeption bei den Remonstranten darstellen und

hierbei einige Korrekturen am in der Forschung überlieferten Bild vornehmen. Dies ist das umfangreichste Kapitel der Studie (4. Kap., S. 341–536), die auch hier zu überzeugen vermag: Souverän überblickt der Verfasser das interkonfessionelle Terrain der Zeit. Ob die Debatten mit den polnischen Jesuiten Petrus Skarga und Martin Śmiglecki, ob die Auseinandersetzungen mit den reformierten Theologen Girolamo Zanchi und David Pareus oder schließlich die Konflikte mit den lutherischen Theologen Wolfgang Franz und Johann Gerhard – Daugirdas kann aufgrund seiner profunden Kenntnis überall die strittigen Punkte herausarbeiten und zeigen, wie schwer den etablierten Konfessionen eine überzeugende Antwort auf das sozinianische Verständnis des Christentums als ein historisch-ethisches Religionsmodell gefallen ist. Pareus hat zum Beispiel sein Theologiemodell – wie im Übrigen auch die lutherischen Theologen, so dass Daugirdas hier zu Recht von einer „strukturellen Angleichung“ (S. 489) der Systeme spricht – auf die aristotelisch-thomistische Seinslehre gegründet, so dass sein Hauptinteresse anders als den Sozinianern „nicht einer philologiegeleiteten oder gar historisch-kontextualisierenden Texterschließung“ (S. 385) galt, sondern einer metaphysischen Spekulation über unendliche Schuld und einer ihr entsprechenden Strafe.

Manch ein Gelehrter hielt dieses Zurückbiegen in die Scholastik bei einer ungenügenden Widerlegung der sozinianischen Bibelexegese für so unbefriedigend, dass er sich zumindest in Teilen dem Sozinianismus öffnete. Einer der bekanntesten Vertreter hierfür ist der reformierte Steinfurter Theologe Konrad Vorstius, den Daugirdas in seiner abwägenden Interpretation als einen „semi-sozinianischen Semi-Nikodemiten“ (S. 392) bezeichnet. Sein Gottesbegriff markiert einen wichtigen Schritt hin zu einer „Vergeschichtlichung“ und „Verendlichung“ (S. 413); beides geht mit einer Neujustierung des Gott-Mensch-Verhältnisses einher.

Etwas anders, so zeigt Daugirdas, liegt die Sache bei den Remonstranten, für die das historisch-ethische Religionsmodell der Sozinianer als „verdeckte Inspirationsquelle“ (S. 439) gedient hat, ohne dass man dafür die Trinitäts- und Zwei-Naturen-Lehre Christi aufgeben musste. Es war vor allem der „semi-sozinianische Eklektiker“ (ebd.) Simon Episcopius, der mit seinen Schriften den Diskurs bestimmte. Daugirdas kann auch hier überzeugend nachweisen, wie Episcopius zum Beispiel in seiner Hermeneutik die Notwendigkeit einer Einwirkung des Heiligen Geistes für das rechte Bibelverständnis verneinte und in seiner Anthropologie von der auch nach dem Sündenfall rational-freien Selbstbestimmung des Individuums ausging, folglich das Gott-Mensch-Verhältnis ganz im sozinianischen Sinne aus rein ethischer Perspektive gestaltete. Die Remonstranten waren auf diese Weise Katalysatoren des sozinianischen Gedankenguts, das sie tief in die niederländischen Debatten hineintrugen, so dass es Teil des allgemeinen europäischen Gelehrten Diskurses wurde. Noch die Aufklärung, vor allem Neo-

logen wie Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem und Johann Salomon Semler, haben von diesem entwicklungsgeschichtlich konzipierten Religionsverständnis der Sozinianer und Remonstranten profitiert, wie Daugirdas ansatzweise zeigt (S. 487). Hier öffnet sich ein weites Feld für zukünftige Studien, die nunmehr allerdings auf wesentlich stabilerer Grundlage erfolgen können.

Kritisch anzumerken bleibt allein, dass die voluminöse Studie leider keinen Sachindex enthält. Aber dies fällt bei dem methodischen und inhaltlichen Gewinn, den der Leser erfährt, kaum ins Gewicht. Ein neues Standardwerk zum Sozinianismus liegt vor.